

## Vortrag zur Kreissynode Duisburg am 7. November 2009

### Gemeinde und Welthorizont – der Ernstfall des Glaubens (Landeskirchenrätin Christine Busch)

Die Steuerungsgruppe hat mir den Auftrag gegeben, ein Referat mit theologischem Hintergrund zu halten. Warum beschäftigen wir uns mit dem Thema Globalisierung, was hat es mit unserem Glauben zu tun, wie betrifft es die Ökumene? Das Thema Armut soll in besonderer Weise aufgenommen werden.

Diesen Fragen folge ich. Die Folie, auf der ich rede, ist der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung.

Der Gottesdienst zur Eröffnung der Synode, die Morgenandacht, die Anträge der Fachausschüsse enthalten die Konkretionen zum Handeln, die das Thema Globalisierung für die Region Duisburg nahe legt und erfordert. Ich spreche nun über die ökumenische Herausforderung, die Ernst Lange den Ernstfall des Glaubens genannt hat.

#### 1. Das Phänomen Globalisierung

Als Claudio Magris, der Schriftsteller und Germanist aus Triest, vor wenigen Wochen für den Friedenspreis des deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche dankte, sprach er vom **Krieg**. Der Dritte Weltkrieg finde gerade statt; an die Stelle des Eisernen Vorhangs sei eine Mauer zwischen Nord und Süd getreten; die gegenwärtige Weltordnung bestehe zu einem großen Teil in Unordnung. Die neuen, aktuellen Gesichter des gegenwärtigen Krieges seien Hungersnöte, Terror, Organhandel, Umweltkatastrophen. Die Tarnung dieses Krieges sei Armut, und Armut sei zugleich sein offenes Gesicht.

Magris beschreibt Auswirkungen der Globalisierung.

Wer heute über **Globalisierung** redet, kann das heute nicht mehr tun, ohne über die globale Krise zu sprechen. Sie wird oft verkürzt als eine Wirtschaftskrise dargestellt – gewissermaßen als ein vorübergehendes Tief, das letztlich dazu da ist, rational und systematisch überwunden zu werden. Magris jedoch redet von Krieg, also von Gewalt und Zerstörung, von Unfrieden und Untergang. Es geht ihm nicht um apokalyptische Szenarien an sich, sondern er warnt nachdrücklich davor, Krieg für schicksalhaft und unausweichlich zu halten. Mit anderen Worten: Man muss Krieg bei seinen Ursachen packen; das wirkt sich aus auf die Folgen. Armut, Unfrieden, soziale Verwerfungen müssen nicht sein!

Hier klingt etwas an vom unaufgebbaren konziliaren Zusammenhang: von Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung, also den großen Zielen des Konziliaren Prozesses, auf den sich unsere Kirche in ihrer Grundordnung verpflichtet hat, und vom Leitbild des Gerechten Friedens, das wir ausgearbeitet haben gegen das überkommene Motiv des gerechten Krieges. Gegen die historische Formel<sup>1</sup> sagen wir heute: wenn du den Frieden willst, bereite den Frieden vor - Frieden in Gerechtigkeit, nachhaltig, das Leben und alles Geschaffene achtend, denn es ist Gottes gute Schöpfung.

**Globalisierung ist der Kernbegriff** für das, was sich rund um den Globus auf den Finanzmärkten und in der Wirtschaft abspielt. Weltweit vernetzte Märkte handeln mit Kapital, Waren, Dienstleistungen und Arbeitsplätzen. Die Finanzströme wachsen im rasanten Tempo an. Internationale Information und Kommunikation geschehen mit Echtzeiteffekt.

**Globalisierung ist Zauberwort und Feindbild zugleich.** Zauberwort, wenn damit die Chance gemeint ist, den Wohlstand aller Menschen zu steigern, Lebensstandards und Lebensqualität zu verbessern und z.B. weltweite gesundheitliche Probleme effizient zu lösen. Feindbild, wenn

---

<sup>1</sup> Si vis pacem para bellum (wenn du den Frieden wirst, bereite den Krieg vor)

es um die negativen Folgen des ungebremsten Wachstums geht, weil der sogenannte freie Welthandel eine unkontrollierte Dynamik entwickelt und aus dem Ruder gerät. Denn die zugrundeliegende neoliberale Ökonomie kennt weder soziale noch ökologische Werte, und sie ist allein auf die Schaffung von Marktwerten ausgerichtet. Öffentliche Güter und Dienstleistungen werden privatisiert, die Märkte werden dereguliert. Diese Wirtschaftskonzeption basiert auf der internationalen Verflechtung von wirtschaftlichen Beziehungen, aber auch auf dem Rückgang staatlicher Einflüsse und demokratischer Kontrollen. Nationale Interessen tragen dazu bei, dass vorhandene Ressourcen hart umkämpft sind. Auch im Bereich der EU wird überlegt, den Zugang zu ihnen militärisch zu sichern.

„Globalisierung ist der Versuch, die ganze Welt zum Ort zu machen, an dem der Gewinn erwirtschaftet werden kann, aus dem das bessere Leben finanziert wird“ (Sören Asmus).

Die immer schnellere globale Wachstumsspirale führt dazu, dass die natürlichen Lebensgrundlagen auf der Strecke bleiben und immer mehr Menschen existenziell bedroht sind. Uns in der Kirche sind diese Menschen nicht unbekannt: Geflügelhändlerinnen in Westafrika, Bananenbauern auf den Philippinen, Mitarbeitende bei BenQ, Familien mit Hartz IV, die zwei Milliarden Menschen, die mit weniger als zwei \$ täglich auskommen müssen. Wo ihre Stimmen nicht gehört werden, haben wir ihre Stimme zu sein. Darum geht es, wenn wir uns als Kirche in die „harten“ Themen einmischen – wir sind vom Evangelium motiviert und inspiriert. Wir sind keine Neulinge, wenn es um theologischen, ethischen, politischen öffentlichen Einspruch geht, sondern kirchliche Fachleute – dafür stehen die vielen aktuellen Projekte dieses Kirchenkreises und seiner Gemeinden genauso wie die Aktionen in der Stahlkrise oder im Rahmen der Anti-Apartheid-Bewegung. Leidenschaft, Fachwissen und Sachkunde kommen hier zusammen; **die konziliare Qualitätsmarke in Duisburg ist seit 35 Jahren die Info-Stelle „Dritte Welt“.** **Dafür und für alles andere, was Sie seit Jahren und Jahrzehnten erfolgreich vorangetrieben haben, für Partnerschaften, Bildungsarbeit, das Frauenhaus, möchte ich Ihnen herzlich danken. Das Gesicht der Landeskirche wäre anders, gäbe es diese verlässliche Arbeit in der Region nicht.**

## **2. Wo sich alles um den Markt dreht, wird er zum Götzen**

Lange haben Verantwortliche in Wirtschaft und Politik das Bild der Wachstumsspirale beschworen. Mit ihm verbindet sich die Vorstellung einer maximalen Profitrate, die sich wie ein goldener Regen über die meisten Menschen ergießen soll, so dass am Ende alle profitieren; „trickle down effect“ nennt sich das und ist, wie wir wissen, nichts anderes als eine teuflische Versuchung. Denn die Spirale der Finanztransaktionen hat sich unermüdlich weitergedreht, wurde schneller und spitzer und irgendwann unkontrollierbar bis zum Zusammenbruch großer Banken und ganzer Wirtschaftszweige, für die nicht nur unsere Regierung schließlich mit Steuergeldern bürgte. Es geht um so immense Größenordnungen, dass man damit auch ein Programm zur Bekämpfung der Armut in Deutschland hätte auflegen können.

Das ungebremste Profitinteresse mit seinen lebensbedrohlichen und tödlichen Folgen für Menschen und Natur ist seit Jahren bekannt. Die Klimaerwärmung, die Überfischung der Meere, das Abholzen der Regenwälder, die grüne Gentechnik, die Patentierung von Lebewesen, der hemmungslose Abbau der Ressourcen haben mit Profitgier und mit der Verabsolutierung des Marktes zu tun. **Wo sich alles um den Markt dreht, wird er zum Götzen.**

In den Gesellschaften des Nordens leben wir auf Kosten der Mehrheit der Menschheit.

85% der Weltbevölkerung leben in 122 Ländern der Zweidrittel-Welt. Die Zahl derer, die an chronischer Unterernährung leiden, ist in den letzten 40 Jahren von 400 Millionen auf 842 Millionen angestiegen. 2003 zahlten die 122 armen Länder 436 Milliarden \$ Schulden an die Staaten des Nordens. In diesem Zeitraum erhielten sie 54 Milliarden \$ Entwicklungshilfe; das macht 12% ihres Schuldendienstes aus. Das, was sich in den armen und Schwellenländern dieser Erde abspielt, kennen wir gut durch unsere Partnerkirchen und die ökumenischen Schwesterkirchen rund um den Globus. Sie lehren uns sehen, wie lebenszerstörende Machtinteressen zu

struktureller Gewalt führen, wie Menschenrechte auf der Strecke bleiben und ganze Familien ohne ausbeuterische Kinderarbeit nicht überleben könnten. Zum Teufelskreis des Systems gehört es, dass es die Geschwister in den armen Ländern sind, die dort häufig unter Sklaverei-ähnlichen und menschenunwürdigen Verhältnissen jene Artikel herstellen, die wir hier bei Textil-Discountern kaufen können. Viel zu viele Menschen in unserem Land haben aber gar keine anderen Möglichkeiten mehr, wenn sie über die Runden kommen wollen; ihr Weg zu den Discountern ist etwas völlig anderes als bürgerliche Schnäppchenmentalität. Die andere Seite des Themas Globalisierung ist die Armut in unserem Land.

### **3. Das glaubwürdige Zeugnis der Kirche ist gefragt**

Wir stehen in einer doppelten Bindung. Der gesellschaftliche und theologische Ort, von dem aus wir reden, ist das moderne Europa unter einem neoliberalen Wirtschaftssystem, das immer mehr Menschen an den Rand drängt. Arbeitsplätze werden in ärmere Länder verlagert, soziale Leistungen wie Gesundheit und Altersvorsorge werden zunehmend privatisiert, die Hartz IV-Gesetze befördern soziale Ausgrenzung; die Kinderarmut und Armut überhaupt nehmen zu. Der soziale Abstieg der Mittelschicht ist im Gange; der Umbau des Sozialstaates bleibt auf der Strecke. Prekäre Arbeitsverhältnisse nehmen zu. Es gibt kaum eine deutsche Stadt, die nicht mindestens eine Tafel hat, um die tägliche Not wenigstens ein wenig zu lindern. Die andere Bindung ist die der weltweiten Christenheit. In die globale Kirche Jesu Christi sind wir durch den einen Geist in der Taufe hineingetauft. So finden wir uns vor in der Verantwortung für das Leben all derer, mit denen wir die Erde teilen: es gibt nur diese eine Erde für uns alle.

Wenn wir in dieser Situation als Christinnen und Christen ein glaubwürdiges Zeugnis ablegen wollen, muss es um Gerechtigkeit und Teilhabe, um Nachhaltigkeit und Bewahrung gehen. Ist es nicht gerade das, was zumindest unsere Gesellschaft von der Kirche erwartet? Hier kommen politische Verantwortung und persönliche Einstellungen zusammen. Als einzelne und als Kirche haben wir unser Leben so zu gestalten, dass der Raum, in dem wir vor Gott verantwortlich leben, erkennbar bleibt.

Die Lust jedoch an ständig wachsendem Wohlstand, an entgrenzendem Wachstum und Fortschritt verlässt diesen Raum, verliert sich an die Haltung des „alles ist machbar“, ignoriert menschliche Grenzen. Dieser Blick auf die neoliberale Wirtschaft zeigt, dass es letzten Endes nicht um ein ethisches Problem geht, sondern um ein zutiefst theologisches. Worauf setzen wir unsere Hoffnung angesichts der wirtschaftlichen Globalisierung?

Die Bibel nennt das „Wie Gott sein wollen“ und das „Sich selbst genug sein“ **Sünde**. Sie lehrt, die Geschwister im Blick zu behalten. Das Mahl des Herrn kann die Gemeinde in Korinth nicht zum Heil empfangen, wenn sie nicht das Mahl der Sättigung mit den Geschwistern teilt (vgl. 1. Kor.11,20ff)

Der Leib Christi wird verletzt, wo die Geschwister übersehen werden.

### **4. Den Armen Gerechtigkeit**

Den Armen geben, mit ihnen teilen, die Opfer wahrnehmen, ihnen Gerechtigkeit zuteil werden lassen, das Geschaffene schützen, den Garten bebauen, gute Haushalterinnen und Haushalter sein, das Land bestellen, das Vorhandene teilen – auf diese Begriffe lassen sich kleine und große Bewahrungsgeschichten der Bibel bringen. Sie sind uns im Gedächtnis als Mahnworte, Verheißungen und Predigten. Die Bücher der Bibel belegen viele kulturelle, religiöse, politische, soziologische Unterschiedlichkeiten; sie führen uns Zerstörungen und Katastrophen, Prophezeiungen und Verheißungen, Heilungen und Versöhnungen vor Augen. Sie reden vom zornigen und vom liebenden Gott, vom verstoßenden und aufrichtenden Gott, vom Richter und Retter. Er nimmt Menschen zu allen Zeiten für seine Sichtweise ein. Er lehrt erkennen, urteilen und handeln. Die wichtigsten Maßstäbe finden sich in den zehn Geboten, im Doppelgebot der Liebe, in der grundlegenden Zuwendung zu den Armen und Entrechteten.

**Die Bibel kennt Armut.** Aber sie redet nicht abstrakt von einem sozialen Phänomen, sondern von den Menschen, die arm sind. Gerade die Psalmen stellen die Armen in den Kontext, der nach ihrem Recht fragt und Gerechtigkeit für sie einklagt. Jesus nimmt diesen Maßstab auf.

Gott steht in der Gottesgemeinschaft und ist Richter unter den Göttern.  
Wie lange wollt ihr Unrecht richten und die Frevler vorziehen?  
Schaffet Recht dem Armen und der Waise  
und helft dem Elenden und Bedürftigen zum Recht.  
Errettet den Geringen und Armen und erlöst ihn aus der Gewalt der Frevler.  
Sie lassen sich nichts sagen und sehen nichts ein; sie tappeln dahin im Finstern.  
Darum wanken alle Grundfesten der Erde.  
Wohl habe ich gesagt: ihr seid Götter und allzumal Söhne des Höchsten.  
Aber ihr werdet sterben wie Menschen und wie ein Tyrann zugrunde gehen...  
(Ps.82, 1-6)

Dieser Psalm sagt: Gott selbst steht ein für die Armen. Nicht irgendein Schicksal hat sie auf diese Seite des Lebens geworfen, sondern Unrecht zugunsten von Frevlern, also von denen, die Gott und seinen Willen missachteten. Göttliche Aufgabe ist es jedoch, gerade hier Ordnung und Recht herzustellen – das hält Gott, der höchste Richter, den Göttern vor. Zwei Konsequenzen sind zu bedenken. Weil sie das Recht beugen, gerät die Erde ins Wanken. Weil sie ihren göttlichen Auftrag verfehlen, müssen sie sterben – wie Menschen, wie ein Tyrann. Sie sind keine Götter mehr, nicht länger Kinder des Höchsten.

So bindet sich Gott selbst an Recht und Gerechtigkeit. **Den Armen Gerechtigkeit – das ist entscheidend für Gottes Gottsein.** Hier liegt eine zentrale theologische Herausforderung. Die Option für die Armen ist kein nur ethisches Kriterium, sondern die Praxis der Frage nach Gott. Und zugleich wird deutlich: Armut hat Gründe. Soziale und rechtliche Brüche spielen eine Rolle; Unrecht und Beugung des Rechtes begünstigen Elend, personale Gewalt und Gewaltstrukturen. Die Zuwendung zu Armen und Entrechteten ist im Grunde halbherzig, wo sie rein caritativ geschieht.

Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind hingegen zwei starke Schwestern. Man braucht sie, wenn man die Verhältnisse richten will.

An der Einstellung zu den Armen entscheidet sich das Leben in dieser Welt und in der zukünftigen. Die Option heißt: teilen, was wir haben, es gehört allen. Der reiche Jüngling (Lk.18) fragt nach der glaubhaften Antwort. Er begreift – und kann dennoch nicht tun, was dran ist. Sein eigenes Herz verstellt den Blick auf das ewige Leben, nach dem er sich sehnt. Er ist zerrissen, doch er schafft nicht den Wechsel auf die andere Seite.

Auch das komfortable Leben im Diesseits verlangt also eine Entscheidung. Letztlich geht es um das Bekenntnis des Glaubens genauso wie um die Glaubenspraxis.

## 5. Umkehr ist gefordert

**Dietrich Bonhoeffer** hat in der Situation des totalitären Nationalsozialismus die Aufgabe von Christinnen und Christen darin gesehen, dem Rad in die Speichen zu fallen. Alle vorhandenen, alle denkbaren – auch schuldhaften – Möglichkeiten seien zu nutzen, um das Unrecht zu beenden, das System zu kippen, die Wahrheit an den Tag zu bringen, Recht und Gerechtigkeit wiederherzustellen. Bonhoeffer sah die Kirche vor die Herausforderung ihres Bekenntnisses gestellt. Sie konnte nicht zugleich Kirche der Deutschen Christen und Bekennende Kirche sein; als bekennende Kirche sollte sie ein klares Nein gegen den totalitären Staat sprechen.

**Heute** stehen wir vor der Frage, wie unsere Kirche Position zur neoliberalen Wirtschaftsordnung bezieht. Aus meiner Sicht muss sie ein System, für das Armut kein Kriterium ist und das Arme entrechtet, auf das Schärfste zurückweisen und entlarven<sup>2</sup>

Unsere Partnerkirchen und Geschwisterkirchen des Südens klagen uns verschärfte Lebensbedingungen und verringerte Zukunftsmöglichkeiten für viele Menschen. Sie bezweifeln eine alternative Gestaltung der Globalisierung innerhalb einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung. In der Reduzierung der Menschen auf ihren wirtschaftlichen Nutzen sehen sie die Menschenwürde gefährdet und die Gottebenbildlichkeit in Frage gestellt.

Wenn ein Wirtschaftssystem keinen Interessenausgleich mehr herstellen kann, gerät es zu Recht auf den Prüfstand. Wenn ein Menschenbild nur noch von ökonomischen Nutzungskriterien geprägt ist, wird sich eine Gesellschaft unmenschlich entwickeln. Hier ist unser Glaube gefragt und ein klares Zeugnis, das als „Sand im Getriebe“ wirkt, als theologischer Keil in den Speichen des Rades, als ein existentielles Innehalten, als geistlicher Einspruch.

1983, als wir in Deutschland unter den Erfahrungen der sogenannten Nachrüstungsdebatte standen, beschloss die Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Vancouver einen **Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung**. Sein Ziel ist die Umkehr zum Leben. In seinem Verlauf haben wir gelernt, die weltweite Ökumene als Raum einer globalen konziliaren Rechenschaftspflicht zu verstehen. Diese Sicht steht quer zur neoliberalen Ökonomie, in der Wettbewerb und Konkurrenz zu Abschottung führen. Globale Rechenschaftspflicht bedeutet: Orientierungspunkte für ethische Fragen und politisches Handeln bilateral erarbeiten; sich verständigen bei zentralen Problemen; Partnerkirchen in die eigenen Reformprozesse verbindlich einbeziehen; auf Wechselwirkungen achten... „Wenn die Kirche schon Leuchtturm errichtet, dann ist es...eine Frage der Glaubwürdigkeit, auch eines für die Armen weltweit zu entzünden“ (Wolfram Stierle).

Wir sind **der Bekennenden Kirche verpflichtet**, der klaren Ansage der Barmer Theologischen Erklärung von 1934, wonach wir dem einem Wort Gottes zu vertrauen und zu gehorchen haben und Jesus Christus als Gottes Anspruch auf unser ganzes Leben bekräftigen, uns befreiend aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu dankbarem, freiem Dienst an seinen Geschöpfen. Die Kirche soll erinnern an Gottes Reich, an Recht und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und der Regierten....Wenn also unsere Kirche Wächterin sein will, muss sie ihre Stimme erheben. Das bedeutet:

Sie tritt öffentlich ein für die Lebensdienlichkeit aller Lebensbereiche.

Sie sucht den geregelten Diskurs mit Verantwortlichen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.

Ihr ist an der Gestaltung der wirtschaftlichen Globalisierung gelegen, denn Wirtschaft soll dem Leben dienen.

Braucht es angesichts der Auswirkungen der Globalisierung „mehr Staat“? Wer das ungebremste ökonomische Wachstum vertritt, wird weniger Staat wollen. Die Kirche jedoch hat den Auftrag, den Staat immer wieder an seine Aufgabe zu erinnern, die er gemäß der Barmer Theologischen Erklärung nach göttlicher Anordnung hat, nämlich für Recht und Frieden zu sorgen (These 5). Nur das rechtfertigt seine Existenz. Staat ist kein Selbstzweck, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe, die demokratisch zu gestalten ist. Unter dieser Prämisse haben alle Bürgerinnen und Bürger Verantwortung zu übernehmen; sie können dafür sorgen, dass „mehr Staat“ möglich wird, z.B. wenn es um die Aufgabe geht, als Sozialstaat für Gerechtigkeit und den Ausgleich von Interessen zu sorgen.

In Zeiten der Globalisierung hat der Staat an Einfluss verloren, während der Einfluss der Wirtschaft gewachsen ist. Deshalb ist der Primat der Politik neu eingeklagt – und mit ihm die demokratische Kontrolle. So gewinnt auch die Zivilgesellschaft an Bedeutung.

---

<sup>2</sup> vgl. Beschluss 68 Landessynode 2008 „Wirtschaften für das Leben“

## 6. Kooperationen, Konzepte und Konkretionen

Weltweiter Protest gegen die neoliberale Ordnung bildet sich ab in grünen und ökologischen Parteien, bei Attac, Cap Anamur, dem BUND, aber ebenso im Weltrat der Kirchen, im Reformierten und im Lutherischen Weltbund, bei der Konferenz europäischer Kirchen, beim Bündnis der Konziliaren Netze und Gruppen „Kairos Europa“, auf den Kirchentagen, bei der VEM, bei Brot für die Welt und im Evangelischen Entwicklungsdienst, in unseren Gemeinden und Kirchen. Sie setzen bei spezifischen Problemfeldern an, analysieren, fordern Veränderung und politische Gestaltung.

Ich nenne hier nur einige der **Konzepte**, die wir auch kirchlich diskutieren:

1. das Projekt „Weltethos“, von Hans Küng bereits 1990 vorgelegt und vom Parlament der Weltregionen 1993 in Chicago verabschiedet,
2. Global Governance, eine zielgerichtete weltumspannende politische Gestaltung der wirtschaftlichen Prozesse,
3. die Millenniumsziele der Vereinten Nationen, die bis 2015 erreicht werden sollen, z.B. die Halbierung der Armut (inzwischen als nicht realisierbar erkannt),
4. die Global Marshall Plan Initiative, die 2005 mit dem Kirchentag in Hannover startete für eine „Welt in Balance“...

Die Spannweite der Konzepte reicht von Verbesserungen innerhalb des herrschenden Systems bis zum radikalen Wechsel von Kriterien und Zielen/Paradigmen.

Auf der Grundlage von Küngs Ansatz z.B. wurden Grundlinien für ein globales Ethos erarbeitet, an denen sich wirtschaftliches Handeln orientieren soll<sup>3</sup>: nämlich Humanität, Gewaltlosigkeit, Gerechtigkeit, Solidarität, Fairness, Wahrhaftigkeit, Toleranz, gegenseitige Achtung und Partnerschaft. Diesem Manifest geht es um die Würde alles Lebendigen und schließlich auch um das Überleben der Menschheit.

Im Blick auf **Konkretionen** nenne ich beispielhaft einige der Themen, welche unsere Landes-synode im Januar 2008 zur Berarbeitung beschlossen hat:

- sozialethische Standards für die Vergabe von Aufträgen (erarbeitet),
- Anwendung von Ethikfiltern bei der Geldanlage (realisiert durch KD-Bank und LKA),
- Erarbeitung eines Musterpachtvertrages für einen ökologisch verträglichen, nachhaltigen Landbau (in Arbeit),
- Abschluss eines Rahmenvertrages für zertifizierten Öko-Strom der höchsten, also saubers-ten Güteklasse (auf gutem Wege),
- Übernahme des Konzepts „Grüner Hahn“ für das Umweltmanagement (in Arbeit),
- Einführung einer Klimaschutzabgabe auf kirchliche Dienstreisen (für das LKA beschlossen und in den Haushalt eingestellt),
- Verhaltenskodizes für die Natursektorbranche in Verbindung mit der Umsetzung der ILO-Konvention 182 gegen ausbeuterische Kinderarbeit (in Arbeit),
- Bleiberechtsregelung für Migranten – an ihrer Integration entscheidet sich die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft! (kontinuierliche Arbeit),
- verbindlicher Diskurs zu den Politiken im Bereich der europäischen Sicherheits- und Verteidigungsstrategie (Kontinuierliche Aufgabe).

Entscheidend wird es sein, das jeweils eigene Thema zu finden. Niemand kann alles be-arbeiten. Um Kooperation geht es auch in dem Sinne, „Spezialitäten“ zusammen zu tragen, Spezialisten an einen Tisch zu bringen, das Wissen zu vielfältigen, Handlungsoptionen zu gewinnen.

Dass die Stadt Duisburg die **Magna Charta Ruhr 2010** unterzeichnet hat, ist ausserordentlich wegweisen. Die Charta bedeutet die Verpflichtung, faire Produkte zu beschaffen und auf aus-beuterische Kinderarbeit zu verzichten. Gerade hier können der Kirchekreis, seine Gemeinden und die Stadt ihr Handeln wirkungsvoll aufeinander beziehen.

---

<sup>3</sup> Joseph Wieland, Wirtschaftsethiker an der Universität Konstanz

## 7. Wir brauchen eine folgenreiche Sozialethik

Bei Jesaja im 30. Kapitel lässt sich nachlesen, wie sich ein ungehorsames Volk und seine verlogenen Söhne auf falsche Sicherheiten verlassen, wie sie den Heiligen Israels und seine lebensdienlichen Gebote missachtet haben und geradewegs auf die Katastrophe und den Untergang zusteuern. „Weil ihr mein Wort verwerft – sagt Gott – und verlasst euch auf Frevel und Mutwillen und trotzet darauf, so soll euch diese Sünde sein wie ein Riss, wenn es beginnt zu rieseln an einer hohen Mauer, die plötzlich, unversehens einstürzt.“

Auf diesen Jesajatext bezieht sich ein Wort des Rates der EKD zur globalen Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise: **„Wie ein Riss in einer hohen Mauer“** (Text 100)<sup>4</sup>. Es fordert umsichtiges Krisenmanagement und grundlegenden Wandel, es analysiert Mangel an Verantwortung im Umgang mit finanzpolitischen Risiken und eine Mentalität des schnellen Geldes; es fordert langfristig eine sozial, ökologisch und global verpflichtete Marktwirtschaft. Es erinnert aber auch an den festen Glauben, dass Gott aus allem Gutes entstehen lassen kann und will (vgl. Dietrich Bonhoeffers Glaubensbekenntnis von 1942). Im Vorwort verweist Wolfgang Huber selbstkritisch auf die auch in den Kirchen lange nicht ernst genommenen Stimmen der Wissenschaftler, die für nachhaltiges Wirtschaften werben, und auf die Stimmen „der Partner aus der weltweiten Ökumene, die auf die Folgen wirtschaftlicher Abhängigkeit und des Raubbaus an Rohstoffen und Energievorräten für die Ärmsten der Armen aufmerksam machen“ (Seite 6).

Mit seiner Analyse und seinen zehn Orientierungspunkten schließt der Text inhaltlich an Erklärungen der Kreissynoden von Oberhausen und Leverkusen, aber auch unserer Landesynode von 2008 an, wenn er feststellt: „Die Wirtschaft ist um des Menschen willen da, sie ist kein Selbstzweck; wo das Geld zum Mittelpunkt wird, wird das Wirtschaften unmenschlich. In Zukunft bedarf es sowohl einer robusten Regulierung der Weltfinanzmärkte als auch einer wirksamen Regelung für die Haftung der Verantwortlichen. Freiheit, die von der Verantwortung entkoppelt ist, zerstört sich am Ende selbst“ (Seite 15).

Das ist eine erfreulich andere Tonlage als die EKD-Denkschrift „Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive“ von 2008. Aus den Orientierungspunkten lässt sich ableiten, dass die Kirche ihre Stimme vielfältig einzubringen hat, nicht nur debattierend, sondern auch ganz praktisch vor Ort. Ich schliesse daraus: **Wir brauchen eine folgenreiche Sozialethik und einen gut aufgestellten kirchlichen Dienst, der die Welt der Erwerbslosigkeit ebenso wie die der Arbeit umfasst und anspricht. Praktisches Handeln und Theologie müssen sich ergänzen.**

Bei der Auseinandersetzung um Globalisierung geht um mehr als eine reine Wertedebatte.

Wolfgang Huber sagte beim Evangelischen Arbeitskreis der CSU am 18.10.2007:

*Die christlichen Kirchen und die christliche Theologie bilden keine „Bundesagentur für Werte“; ihr Auftrag erschöpft sich nicht darin, Werte bereitzustellen und dadurch für das Schmieröl des gesellschaftlichen Motors zu sorgen. Was sie zu sagen haben, muss vielmehr in bestimmten Fällen eher wie der Sand im Getriebe wirken. Denn die Wahrheit, für die sie eintreten, richtet sich nicht nach gesellschaftlichen Bedürfnissen und fügt sich nicht ins politische Machtkalkül. Diese Wahrheit bezieht sich nämlich darauf, dass Gott sich in einem Menschen offenbart, der den Mächtigen ein Ärgernis ist, sich dem gewohnten Tempelkult verweigert und sich den Niedrigen helfend zuwendet. Dass Gott in ihm sein menschliches Antlitz zeigt, ist so befremdlich, dass der natürliche religiöse Instinkt immer wieder dazu neigt, den Glauben an Gott haben zu wollen, ohne dafür auf den Gekreuzigten schauen zu müssen.*

## 8. Wir sind „global prayers“

Ich habe anfangs Magris zitiert, der die gegenwärtige Situation der Menschheit, die lebensbedrohliche Weltunordnung, als Krieg beschrieben hat, als einen neuen Krieg, dessen Gesicht die Massenarmut sei. Das Bild ist brutal, aber keine Übertreibung. Kriege finden heute selten

---

<sup>4</sup> vgl. Bericht des Superintenden

als klassische Kriege zwischen Staaten statt, sondern viel häufiger als asymmetrische Kriege und Bedrohungen, als innerstaatliche Gewaltkonflikte, als privatisierte Gewalt, als versagende Staatlichkeit (failing states). Weder hat es nach dem Kalten Krieg eine Friedensdividende – also eine sichtbare Verbesserung der Lebensbedingungen für alle – gegeben noch eine Akzeptanz des Konzepts „Menschliche Sicherheit“ der UN. Die Kluft zwischen arm und reich wird immer größer, auch die Kluft zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern. Es ist nicht mehr damit getan, den ärmeren Ländern aufzuhelfen, sondern wenn wir ihre Lage nachhaltig verbessern wollen, müssen wir **unseren Wohlstand** neu definieren, indem wir ihn zurückbauen. Wenn wir wirklich wollen, dass unsere Geschwister in der Zweidrittelwelt, der zurückgesetzten Welt, besser leben, müssen wir unseren Lebensstil drastisch und fühlbar einschränken. Es ist keineswegs damit getan, aus dem Überfluss abzugeben, sondern Standards und Lebensstile herunter zu fahren. Nur so werden wir sinnvoll „global players“, globale Akteure sein.

Als Menschen der Kirche sind wir „**global prayers**“, weltumspannende Beterinnen und Beter: Menschen in Beziehung, im Wissen voneinander, Haushalterinnen und Haushalter der bewohnten Erde. Wir leben nicht in Selbstisolation, sondern in einem Beziehungsgefüge. Unser Kontext für die Auseinandersetzung mit der wirtschaftlichen Globalisierung ist der Ort, an dem wir leben, wie auch das Wissen und Kennen der Lebensorte unserer Geschwister. Diesen doppelten Kontext unseres eigenen Ortes und der Orte unserer globalen Geschwister habe ich anfangs dargestellt. Man kann ihn ökumenisch so ausdrücken: **wir sind gemeinsam Glieder am Leib Christi; keine Kirche kann ohne die andere wirklich Kirche sein.**

Ökumene ist leider kein Programm inmitten der zwölf zentralen Leuchtfeuer, mit denen die EKD ihre Konzeption „Kirche der Freiheit“ begründete, sondern sie wurde (wie die Diakonie) schlicht vergessen. Man könnte interpretieren, dass das Kirchenschiff also nur national und recht schwerfällig zwischen den zwölf Feuern seinen Weg suchen soll; als „Kirche an und für sich“, vor allem binnenorientiert...

Doch Ökumene bezeichnet die ganze bewohnte Erde, die Gott uns unteilbar anvertraut hat, damit wir sie bewahren – es gibt nur diese eine Erde, die wir nah und fern zugleich erleben, gemeindlich greifbar und im Welthorizont. Ökumene muss und will diese Spannung überbrücken und gestalten; der Theologe Ernst Lange hat das den **Ernstfall des Glaubens** genannt. Als lokale Kirche vor Ort haben wir globale Verantwortung; in der weltweiten Kirche Jesu Christi sind wir einander konziliare Rechenschaft schuldig. Die Beziehung von Gemeinde und Welthorizont ist der Ernstfall des Glaubens – die Herausforderung unseres Bekenntnisses. Der christliche Gegenentwurf zur neoliberalen Globalisierung und den globalen Marktmechanismen ist die Eine Welt, deren Zukunft im Horizont des Glaubens bewusst gestaltet wird.

Düsseldorf, 6.11.2009